



Abend-

Zeitung.

218.

Mittwoch, am 11. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Am Morgen.

Es taucht die goldene Sonne
Im Osten leuchtend empor.
Das allbelebende Auge,
Das ewige Liebe erkor.

Das ist ein himmlischer Morgen —
Wie lächelt die grünende Au',
Wie glänzt an Gräsern und Halmen
Die schimmernde Perle von Thau!

Wie grüßt ihr duftenden Blumen,
Euer Auge erschließt sich kaum.
Lächelt in eueren Wimpern
Noch der nächtliche Liebestraum?

Was flüstert ihr frohen Büsche,
Die der Frühling neu bekränzt;
Kündet ihr voller Wonne,
Daß die Sonne wieder glänzt?

Wie schweben die lustigen Vögel,
Wie freudig sind sie erwacht;
Sie künden den herrlichen Morgen
Mit seiner unendlichen Pracht.

Es sinken die lustigen Nebel,
Besiegt von der Sonne, in's Thal.
Es glühen der Berge Häupter
Im funkelnden Sonnenstrahl.

Und die Silberbäche, die gleiten
Als ein blitzend, leuchtendes Band,
Hat mit ihnen sich nicht die Erde
Den duftenden Busen umspannt?

Da steh' ich. Es wehen Düste
In des Morgens würzigem Hauch,
Und es zittert eine Thräne
In meinem seligen Aug'!

Warum der Thau des Herzens
In meinem Auge entsteht? —
Er kündet meine Wonne,
„Mein silbes, heil'ges Gebet!“

Günther Nicol.

Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

6.

Das Thüngenschloß bot in der heutigen Nacht ein Schauspiel dar, wie man sonst nur in großen Städten des südlichen Deutschlands findet. Sämmtliche Zimmer der Freiherrnburg im untern wie im obern Geschos waren erleuchtet, Diener und Jäger rannten Trepp' auf, Trepp' ab, von Keller zu Keller, von Küche zu Küche, von Speicher zu Speicher, von Scheune zu Scheune, von Stall zu Stall, und hochgeschürzte blühende Mägde huschten über die Gänge von Zimmer zu Zimmer.

In dem großen Garten aber hinter dem Schlosse waren in dem großen Acazien-Zelte Jäger, Schützen und portugiesische Reiter nach Waidmannes Art in den Sand, auf das Gras und die Moosbänke ringsum gelagert, beim Scheine drei hoher, armdicker

Wachskerzen, beim Kreisen humpenartiger Pokale malerische Gruppen bildend, bald den freigebigen Obersten, bald den Marquis von Lagos, bald den Schützenfürsten hochleben lassend, bis endlich ein braungelber portugiesischer Unteroffizier von seinem Mooslager aufsprang, eine ganze volle Flasche statt eines Bechers ergriff und in portugiesischer Sprache ausrief: Teufelskerke Ihr! schlechte Menschen Ihr! lasset Alles hochleben, aber nur nicht meinen großen General, den Freiherrn Pinto, mit dem ich in Goa die Batterie erstürmte, der durch das Feuer schritt wie ein Engel des Herrn und wie Salamander und Molche, dem die Pest nichts anthat und der drei Nächte lang bei mir gewacht, mich getränkt und erquickt und von der Pest geheilt hat wie der beste Doktor in Portugal und India und den die spanischen Hunde in ihre Höhlen gezerrt und zerfleischt und zerrissen haben, ohne daß sie ihn tödten konnten, weil er ein Engel ist und weil seine Brüder ihn mit Palmzweigen gekühlt, als die Henkerknechte ihn mit glühenden Zangen gewickelt, und weil die heilige Jungfrau selbst ihn im Arme gehalten, als sie ihn der eisernen Jungfrau in die Arme werfen wollten. He, Du, Antonio! Du fauler Geselle, Du warst ja auch dabei, trägst die Medaille, fauler Geselle, und holst die Laute nicht, daß ich mein Lied singe vom Engel von Goa, von meinem großen General!

Der Portugiese schwieg und achtete nicht der Staunensblicke in der Versammlungsrunde und stimmte die Laute, die Antonio ihm gebracht, und sang:

Im Kerker lag der Engel,
Dahin da schien kein Licht,
Und beten konnt' er nimmer,
Und fluchen konnt' er nicht.

„Wie bist Du hart geschlagen,
Geschlagen bist Du wund!“
So sprach der Kerkermeister
Um mitternächt'ge Stund'.

„Geh', Friederich, und gönne,
Will beten zu dem Tod!“
Da ging der Kerkermeister
Und ließ ihm Wasser und Brod.

Da aß und trank der Engel,
Und trank sich frisch und kühl,
Und betete für Alle,
Für seine Henker viel.

Da kam 'ne Schlange geschlichen
Und biß ihn in den Mund:
„Der Christ, der hat auch Diener
Im mitternächt'gen Grund!“

Auf's Faulstroh sank der Engel,
Und betet' einmal noch,
Und betet, bis ein Molch ihm
Hin über's Antlitz kroch.

Ganzt legte er den Störer
Bei Seit' und lächelt' und sprach:
„Gott, Vater! ich darf nicht beten!“
Doch sprach's ohne Ach, ohne Klag'.

Drauf ist er eingeschlafen,
Träumt Gott, träumt's Herz sich leicht,
Da ist ein Tropfen gefallen
Von der Mauer moderfeucht.

„Ich darf ja Gott nicht träumen,
Werd' seh'n ihn nimmer nicht!“
So weinte der Engel, da blißte
Durch Ritze des Morgens Licht.

Da hat der Engel gelächelt
Und hielt die Nacht für Spott,
Und hat es laut gebetet:
„Schön ist der liebe Gott!“

Talitha, den Junker Edmund an der Hand, der sie mit Rosen bekränzt hatte, war mit dem jungen Freunde dem Gesange näher geschlichen, der weich und doch schwellend, heimlich und wehmüthig hinausstönte in die schweigende Nacht. Mit dem Schlusse der letzten Strophe stand sie im Lichte der Kerzen dem Portugiesen gegenüber in der Männer Kreise; — der Sänger betrachtete die liebliche Erscheinung lange, bis er schauernd sprach: So wahr der Herr lebt, Du bist die Tochter des Engels von Goa!

Talitha verstand ihn nicht, doch trat sie zu dem Sänger, reichte ihm ihre Hand und sprach: Ihr habt ein schönes Lied gesungen von dem Engel in Kerker nacht; vergönnet, daß ich es den Männern hier singe in der Sprache, die sie verstehen!

Der entzückte Reiter — hatte er doch aus dem Munde des schönen Kindes Worte der Heimat vernommen — legte die Laute in Talitha's Arm, und wieder ward es todtenstill ringsum und nur die in's Becken fallenden Tropfen des Springbrunnens im Schloßhofe wurden gehört.

Talitha griff volle, wunderbare, wehmuthfrohe Accorde zum Vorspiel und sang das Lied vom Engel und sang es Nordlands Männern in Deutschlands hehrer, schöner Sprache. Welch ein Genuß für die Portugiesen! wie die braunen Gesichter mit den dunkelflammenden Augen an dem Mädchen hingen! Und die Silberglocke tönnet nicht heller und reiner, nicht süßer die Flöte, nicht säuselnder die Aeolsharfe als des Engelkinde's Lied von dem Engel in Kerker nacht.

Und als Talitha mit vollen, hallenden Accorden und kräftiger, freude- und glaubenstarker Stimme die Schlußworte sang:

Und hat es laut gebetet:
„Schön ist der liebe Gott!“

und das große, blaue Auge begeistert gen Himmel erhob, da entblößten Krieger und Wildschützen und Jäger ihre Häupter und beteten Talitha's schönes Geisteswort. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Fresco, Bild und der Blutfleck. P a r a b e l.

In dem Säulengange eines alten Schlosses sah man mehre Fresco-Gemälde, die noch immer heiter herniederlächelten, obgleich die Hand des Meisters, der sie hervorgerufen hatte, längst in Staub zerfallen war. Neben einem dieser Bilder, in dem sich das Leben von der fröhlichsten Seite zeigte, gewahrte man einen dunklen, blutrothen Fleck, der dem Auge einer Eule glich und grollend in das lustige Farbenspiel zu blicken schien. Da sprach das muntere Bild zu dem düstern Flecke:

He! finsterner Geselle, was siehst Du mir so ernst in's Gesicht? Ist's doch, als wolltest Du Dich mit mir messen, mit mir, dem Aller Blicke zusiegen, während sich von Dir die Augen schüchtern wegkehren, als hätte Dich ein Höllenmaler beim Ausstreichen seines Pinsels an die Wand gekleckst.

Aber der Fleck erwiderte: Sprich nicht weiter, eitles Ding, und brich mir den Mund nicht auf, denn wenn ich rede, ist's auch um Deine Lust geschehen!

Aber das fröhliche Bild ließ sich nicht irren. Die Freude ist geschwähzig und überhebt sich oft in ihrer Herrlichkeit. Rede, — fuhr das Bild fort — und laß mich Deine Herkunft wissen. Wie kannst Du Bettler es mir gleich thun wollen? Achtet man doch Deiner so wenig, daß man Dich selbst mit gemeinem Kalk übertüncht, während man sich nicht einmal an dem Saume meines Kleides zu vergreifen wagt.

Und der Fleck versetzte: Wohl, Du sollst meine Herkunft wissen. So höre denn. Der Pinselwüthrich, der seine Farben aus Drachenblut und Salamanderthänen, aus verkohlten Flüchen und brennenden Scussern bereitet, dem ein armes Sänderherz zur

Palette dient und der, anstatt auf nassen Kalk zu malen, die Wände des Herzens mit seinen Bildern behängt, hat mich mit der Mitternacht erzeugt. Das Auge des Menschen meidet gern meinen Anblick, darum übertüncht man mich. Aber ich sterbe nicht, denn mich tödten weder Kalk noch Meißel. Ich bin unsterblich, denn ich überlebe die Stunde des Gerichts, während Regen und Sturm in Deinen Locken wühlen und Dich Deiner gerühmten Reize entkleiden.

Das heitere Bild schwieg. Es ward ihm unheimlich zu Sinne neben dem dunklen Gesellen. Jahre vergingen und Regen und Sturm behaupteten ihr altes Recht. Die Farben des Bildes verblichen wie eine Blume verbleicht, wenn die Stunde ihres Heimanges kommen ist, und nichts war mehr zu sehen von ihrer Herrlichkeit. Aber der dunkelrothe Fleck blieb bis die Halle verfiel und das Schloß zur Trümmer ward. Doch die Trümmer begruben ihn nicht, denn die Sage nahm sich seiner an und trug ihn der Chronika zu, die ihn treu bewahrte.

Die Gemälde der Lust sind verschwunden, aber an dem dunkelrothen Flecke, diesem Höllenbilde der Schuld, übt die Zeit vergebens ihren Zahn. —

Max Karl Baldamus.

Witzworte von Chamfort.

Rhuillieres sagte eines Tages mit Zerknirschung zu ihm: Man schuldigt mich an, eine Menge Bosheiten verübt zu haben, und doch habe ich nur Eine gethan!

„Wann wird sie aufhören?“ fragte Chamfort.

Den Alles misachtenden Geist Suard's bezeichnete er mit Einem Zuge: „Der Geschmack dieses Mannes ist der Ungeschmack.“

Als man Ducis das Ordensband des heiligen Michael antrug und dieser ihn fragte, ob er etwas Unpassendes in dessen Annahme finde, antwortete er ihm: „Ich finde nichts darin, als daß Du genöthigt seyn wirst, ihn zu tragen.“

Lebrun, der so stolz auf seinen literarischen Ruhm war, daß er sich sehr bescheidenweise den französischen Pindar nannte und stets von seinem Genie sprach, hatte die lächerliche Angewohnheit, nie auszugehen, ohne ein Manuscript in der Tasche mitzunehmen. — Chamfort sagte von ihm: „Lebrun glaubt, es sey mit den Versen wie mit den Datteln, diese werden besser, wenn sie eingepackt waren.“

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Als ich mit Ihnen am Arm manchen Abend durch den Durchgang der Panoramen schlenderte, war dieser noch der einzige elegante, der von Müßiggängern aller Art daher fleißig besucht wurde. Jetzt sieht man es ihm an, daß er der älteste Bruder einer sehr zahlreichen Familie ist, dem ein gewisser Ernst und ein gehalteneres Aeußeres wohl anzustehen scheint. Sich zu putzen hat er dem jüngern Geschwister überlassen. Und wir haben von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht! Bei der Beleuchtung der Gasflammen haben besonders die gläsernen Gänge (galeries vitrées) des Palais-Royal einen wahrhaft bezaubernden Glanz, und manche Erzählungen der tausend und einen Nacht oder aus Boiardo's verliebtem Roland scheinen dort zur Wirklichkeit geworden. Doch auch am Tage, besonders wenn es draußen stürmt, unter diesem gläsernen Himmel zu wandeln, jeden Augenblick von Allem angezogen, was Industrie, Mode, Luxus und Kunstfertigkeit Neues erschaffen hat, zum Stillstehen, zum Schauen, Lächeln und Loben angeleckt, ist ein Genuß, den in diesem Maße nur Paris bietet. Es gibt Leute, die langsam musternd durch alle Gänge dieses Bazars zu schleichen, keiner Ausfällung der Sarköche und Speisewirthe ohne prüfende Blicke vorüberzugehen, keinen Anschlag an den Säulen ungelesen zu lassen, für den Beruf ihres Daseyns halten und die ihr Tagwerk vollbracht, das heißt das Mittagmahl beiden provenzalischen Brüdern wohlverdient, den Sperrstich zum Ausruhen im Schauspiel glauben erworben zu haben, wenn sie mit dieser täglichen Aufgabe zu Ende sind; und die Anzahl solcher — Glücklichen scheint mir jetzt größer als vormals. Die Zeiten können folglich nicht schlecht seyn, wenn auch die Oppositionsblätter noch so viel declamiren. Es gibt Zeichen, die mehr als Alles beweisen, was man von dem Stande der Dinge hält. So lanæ die Staatsgläubiger noch so ruhigen Schrittes zur Börse gehen, bei jedem Modeladen so gern sich verzögern lassen, ist das Capital nicht gefährdet und der Friede erhalten. Doch das berührt die Politik und

ein häßlich Lied! psui, ein politisch Lied!

Durch Begünstigung wurde uns mit einem jungen Künstler unserer Bekanntschaft die Erlaubniß, in den Saal der Ausstellung zu blicken, wo die von Zöglingen der französischen Kunstschule in Rom eingeschickten Arbeiten aufgestellt waren. Er ist in dem Gebäude, wo einst das Museum der französischen Denkmäler sich befand, in der Straße der kleinen Augustiner, und wird erst in einigen Wochen dem Publikum geöffnet werden. Zu Ihnen gesprochen: auch die französischen Pensionaire in Rom werden durch die Lust nicht zu Meistern. Die eingesandten Arbeiten (Sculpturen und Gemälde, so wie Baurisse,) waren größtentheils höchst unbedeutend. Nur die Baurisse erregten unsere Theilnahme und einige Arbeiten von Signol und Jaley. — Eine Gemälde-Auction, die durch alle Zeitungen angekündigt war, als ob sie

Werke des ersten Werthes unter den Hammer brächte, gehörte auch zu den Ueberraschungen, doch will ich Ihnen nicht verrathen, welcher Art. Die Sammlung war von Frau Dumont de Frainays angelegt und bestand nur aus 88 Gemälden, die allen Schulen angehörten, obgleich die Niederländer vorzugweise darin herrschten. Sie kommt den 20. August zur Versteigerung (Straße Faubourg St. Honoré, Nr. 64.) und was schließen Sie daraus, wenn ich Ihnen gestehe, daß es mir lieb ist, dann nicht mehr hier zu seyn? —

Aus Breslau.

Der Mensch, und vorzugweise der referirende Mensch, welcher doch mit möglichster Gemüthlichkeit in das öffentliche Leben hineinschauen soll, bedarf dazu auch von naturwegen eines ergötzlichen Wechsels, d. h. Jahr ein, Jahr aus ein Stück Winter und Sommer, damit die geheimnißvolle Saat im Innern hübsch gedeihe. Aber dieses laufende Jahr 1833 ist in jeder Hinsicht so fatal aus der Art geschlagen, daß man glauben sollte, es sey im Räderwerk der großen Weltenuhr das Del ein wenig stockig geworden. Noch lasten schwer auf dem vergangenen Winter die Geußer unserer reizenden und juste-milieu-schönen Breslauerinnen, daß auch nicht eine vernünftige Schlittenfahrt zu Stande kam, wobei man die kostbaren Werke des Kürschners zc. hätte mit Anstand zur Schau tragen können; ach, und das Salz, so wohlfeil es auf's Brod zu streuen ist, macht doch eine gar zu theure Schlittenbahn, wenn man etwa jenem bekannnten fürstlichen Beispiele folgen wollte, und so mußte denn jede Fahrt unterbleiben, die der eigenhinnige Himmel nicht selbst bewilligte. Dagegen war der wunderliche April diesmal ein gar artiger Knabe und Herr Mai lächelte anfangs Entzücken in jedes Herz, allein somit war auch die Herrlichkeit des Jahres geschlossen. Unser Sommer glich den Regenmonaten der Tropenländer; wo der finstere Pluvius nur ein blaues Fleckchen am Himmel gewährte, da huschte er mit einer schmutzig grauen Wolke herbei, und statt unter dem großen, heitern, strahlenden Horizonte zu wandeln, verkroch sich Alles unter blaue, rothe, braune, wimmelnde, wankende Regenschirm-Horizonte. Vergen Sie mir diesen Eingang, der freilich nicht einen Beitrag gibt zu Ihren heutigen „Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften“, allein ich mußte meinem gepreßten Herzen Luft machen. — Ich kann es mit guter Art gesehen, daß dieser Sommer mich große, schmerzliche Thränen gekostet hat; kein Unglück kann mich so beugen, kein Gewitter meiner moralischen Natur macht je einen so zerknirschenden, anhaltenden Eindruck auf mich als dieses abscheuliche Sommerwetter es gethan, und da ich so glücklich bin, von Ihnen „Freund“ genannt zu werden, so rechne ich eben so für meine Schwäche auf Ihr Mitgefühl als auf das Ihres verehrten Lesers Kreises. —

(Die Fortsetzung folgt.)

((Neßt einer Beilage von Reichard in Eisleben.))